

Ullmann, Ingeborg Maria: Psycholinguistik – Psychosemiotik. Dargestellt am Problem der Genese sprachlicher Bedeutungsrelation unter besonderer Berücksichtigung des Englischen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975 (886 S., br., 118,- DM).

Der Anspruch ist zweifellos hoch: Ullmann beabsichtigt die „Integration der Forschungsbemühungen dreier Wissenschaftsbereiche: der Psychologie, der Linguistik und der Philologie“ (VII), die bisher das für alle Humanwissenschaften relevante Phänomen Sprache von verschiedenen Seiten getrennt untersucht haben. Sie stellt dazu das Problem der Bedeutung in den Mittelpunkt, da dessen Untersuchung „verspricht, der Rolle näherzukommen, die Sprache im menschlichen Leben und Verhalten spielt“ (20). Ullmann siedelt „Bedeutung“ auf der Grundlage einer Beziehung zwischen „Zeichen, bezeichneten Größen und dem Effekt im Sprachbenutzer“ (123) an; unterschiedliche Formen dieser Beziehungen führen zu qualitativ verschiedenen Arten von Bedeutungen. Ullmann formuliert diese Differenzen in einem Konzept der „Genese sprachlicher Bedeutungsrelation“, in dem sie neben der „integrierenden Wort-Ding-Relation“ (die als dyadische Relation eine Art Vorstufe markiert: Wort und Ding werden hier weitgehend unvermittelt identifiziert) folgende Bedeutungsrelationen unterscheidet: die *analogische*, bei der Objekterfahrung und Sprachzeichen durch Analogisierung in Beziehung treten (Onomatopoetika u. Ä.); die *signifikative*, bei der Lautbild- und Objekterfahrung als völlig arbiträr gelten; schließlich die *symbolische* Bedeutungsrelation als höchste Form, die eine Art Bedeutung zweiten Grades darstellt: neue, unbekannte Sachverhalte werden mit Hilfe bekannter Begriffe (durch Übertragung oder Bildung von Komposita) erfaßt.

Zwar ist gegen Ullmanns Anspruch, mit diesem Konzept die *Genese* unterschiedlicher onto- wie phylogenetischer Stufen rekonstruiert zu haben, einzuwenden, daß mit der Beschreibung der einzelnen Stadien noch nicht deren auseinander-Werden erklärt ist, insgesamt ist jedoch der Versuch positiv zu veranschlagen, Bedeutung nicht als statische, dem Zeichen konstant zugeschriebene Merkmalssumme zu betrachten und formal zu beschreiben, sondern unterschiedliche Prinzipien der sprachlichen Bezugnahme auf außersprachliche Wirklichkeit zu ermitteln und diese an Differenzen der Begriffsbildung festzumachen. Daran hätten sich genauere Analysen anschließen können; etwa zu den Fragen, wie unterschiedliche „Objekterfahrung“ (die als Begriff recht unscharf bleibt) und Begriffsverständnis zusammenhängen, oder welche Rolle die unterschiedliche Strukturiertheit von Bedeutungsmerkmalen in unterschiedlich gebildeten Begriffen für das Verständnis spielt etc. Doch Ullmann nimmt zwar an, „daß die Struktur der Bedeutungskomponenten einzelner Wörter eine weitgehend dynamische Größe darstellt, die nicht nur zwischen Gruppen und Personen, sondern auch situationsbedingt variiert“ (163), sie entfaltet jedoch weder die konkreten Formen dieser Variationen, noch die Bedingungen ihrer Verwendung oder deren kommunikative und kognitive Auswirkungen.

Stattdessen verfestigt Ullmann das einmal gefundene Modell und bürdet ihm immer universelleren Geltungsanspruch auf: Sie referiert eine Fülle von Material aus den Bereichen Psycholinguistik, Sozialpsychologie, Neurologie,

Phlologie, Ethnologie u. a., um zu belegen, daß das zunächst psycholinguistische Modell nicht nur bestätigt wird, sondern daß es durch eine „Ausweitung des Geltungsbereichs“ (750) sogar zur Grundlage einer Psychosemiotik verallgemeinert werden kann, deren Aufgabe es sein soll, „das menschliche Zeichenverhalten generell zu erforschen“ (736). Das dargestellte Konzept wird dazu in semiotischer Terminologie wiederholt (654).

Freilich werden die im Modell enthaltenen Aussagen dadurch nicht präziser, sondern noch allgemeiner. Welcher Erkenntnisfortschritt wird erreicht, wenn so verschiedene Arten von Symbolisierung – verschieden gerade unter dem Gesichtspunkt der kognitiven Funktion des Symbols – wie einerseits die Verdichtung komplexer Zusammenhänge in Wortbedeutungen und andererseits die formale Entsprechung der Syntax bestimmter literarischer Texte gegenüber deren Inhalt gemeinsam unter eine „sprachliche Symbol Ebene“ subsumiert werden? Die faktische Eliminierung der Differenzen verhindert eher, daß man zu den Spezifika dieser verschiedenen Phänomene vordringen kann.

Daß das Konzept der Genese sprachlicher Bedeutungsrelation ein zwar interessantes, aber zu abstraktes Gerüst bleibt, das zwar durch Einzelbeispiele illustriert, damit theoretisch jedoch noch nicht konkretisiert wird, führt konsequenterweise zu Schwierigkeiten bei der von Ullmann betonten praktischen Anwendung. Ullmann weist – angesichts der derzeit üblichen Fettschisierung von Kommunikationstechniken durchaus zu Recht – auf die „wirklichkeitsgestaltende“ (714) und „sinnerschließende Sprachfunktion“ (718) hin, vermag die Lernziele eines solchen Unterrichts jedoch nur höchst abstrakt und unpräzise zu formulieren. Da wird z. B. gefordert, im Sprachunterricht „In der Erschließung von Realitäten über die Sprache indirekt seelische Kräfte zu fördern“ (724).

Die Vielzahl ausführlich referierter Arbeiten aus verschiedenen Bereichen macht das Buch zwar für manchen Überblick brauchbar, doch gerade die gebotene Stofffülle droht oft den zentralen theoretischen Gedanken eher zu überwuchern als zu klären. So drängt sich nicht nur in bezug auf die angesichts Umfang und Preis des Buchs geringen Aussichten auf Verbreitung, sondern auch von der Sache her der Eindruck auf: Weniger wäre hier mehr gewesen.

Walter Kühnert (Duisburg)

Stierlin, Helm: Von der Psychoanalyse zur Familientherapie. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1975 (262 S., br., 26,- DM).

Diese vierzehn Abhandlungen, zum größten Teil bereits in englischsprachigen Fachzeitschriften erschienen, sind in drei Themenbereiche gegliedert. Der erste Teil, „Anstoß zur Familientherapie“, vermittelt eine gründliche Auseinandersetzung mit den verschiedenen Theorien und Therapien der Schizophrenie, wie er sie während seiner Studien- und Ausbildungszeit von 1946 bis in die sechziger Jahre in Deutschland und den USA kennenlernte. Im zweiten Teil, „Famillendynamik und Trennungsprozesse“, erhalten wir